

Dass uns Heimat werde!

Predigt des Bischofs von Hildesheim

Dr. Josef Homeyer

zur Chrisam-Messe am 07.04.2004

Wie schade, dass diese Geschichte mit Noach so gut ins Heute passt, wie schade! Dass dieser Noach dem Rüdiger Nehberg so ähnlich scheint, dass man aus der Arche-Geschichte gut und gerne eine RTL-Urwald-Serie machen könnte. Wie schade, dass man aus Archen heute Talk-Container macht, dass alles irgendwie nach Abenteuer riecht, nach einer wilden-romantischen Fahrt übers Wasser.

Wie schade.

Also müssen wir die Noach-Geschichte befreien; wir müssen sie davon befreien, dass sie passt, dass sie austauschbar ist und dass sie an Heutigkeit erstickt. Wir müssen ihren Widerstand, ihren Protest, ihr Nein! und ihr Trotzdem! entdecken. Versuchen wir das!

„Der Regen ergoss sich vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde.“ „Das Wasser aber schwoll hundertfünfzig Tage lang auf der Erde an.“ Also überall Wasser, überall grau. Widerlich, ekelhaft. Noach schaut aus seiner Arche und es ist nichts als Einsamkeit um ihn. Immer nur Wasser.

So geht das tagelang, nächtelang: immer nur Wasser. So geht das über Wochen, über Monate: immer nur Wasser.

Immer nur Wasser

Da soll man nicht ins Grübeln kommen? Da passiert doch nichts. Es ist von morgens bis abends dasselbe, dieses Grau eben. Die Erde ist nicht mehr lesbar, nicht mehr erkennbar, ein alter Text ist verschüttet, ein Sinn ist bedeckt.

Immer nur Wasser

Es ist still in dieser Welt Noachs, es ist alles antwortlos. Die Melodien sind längst verschwunden, die Farben brechen sich nicht mehr, kein Knistern, kein Hauch, keine Lichtung.

Immer nur Wasser

So fährt Noach durch Jahrtausende, durch Menschengedächtnis. Immer dasselbe. Man kann es nicht mehr hören. Irgendwie passiert nichts, irgendwie keine Zukunft, eine richtige Zukunft: Leben? Ja, Leben wär' eine prima Alternative!

Aber: Immer nur Wasser

Bis heute. Die machen immer nur dasselbe, die Musik wiederholt sich, die Nachrichten wiederholen sich, die Bilder gleichen sich, an Terror gewöhnt man sich, den Hunger sieht man schon gar nicht mehr und die Gesichter sind längst tränenlos.

Immer nur Wasser – wir kennen das doch:

Israeli tötet Palästinenser, Palästinenser sprengt Schulbus. Flugzeug stürzt ab, Welt dreht sich weiter. Reform kommt, Reform geht. Jeder muss sehen, wo er bleibt, Zukunft traut sich keiner mehr. Die besseren Zeiten liegen nicht morgen, sondern alle gestern - meinen doch viele.

Immer nur Wasser

Keiner grüßt mehr, alle rempeln, alle gucken zur Erde. Auf dem Schulhof auch jeden Tag öde, jeder bleibt mit sich allein, viele dröhnen sich zu. Alle spielen mit, alle würfeln, alle lächeln, die Zukunft ist grau.

Immer nur Wasser – widerlich, ekelhaft.

Das eigentliche Drama spielt sich aber nicht draußen ab, da draußen im Grau, sondern im Innern, in Noachs Arche. Es ist das Drama mit Gott. Zwar hat Gott Noach den Auftrag zum Bau der Arche gegeben, zwar wollte Gott retten, nicht vernichten, zwar hat Gott Zusagen gegeben. Aber es bleiben doch Fragen. Denn in dieser grausamen Flut, die alles Leben vernichtet, ist Gott eben doch offenbar der Abwesende, sein Antlitz ist ja im Regengrau verhüllt. – Was ist das überhaupt für ein Gott?, fragt sich Noach. Ist das ein Kriegsgott, der vernichtet? Ist das ein Spielergott, der kaputt macht, was er aufbaute? Ist das ein Philosophengott, der immer nur schweigend zuschaut? Ist das einfach der Gott des Alten Testaments, dieser Gott, der rachsüchtig, gewaltig, herrscherlich ist und der mit dem Gott und Vater Jesu Christi nichts zu tun hat? Steht hier Gott gegen Mensch? Hat er uns seinen Himmel endgültig verdunkelt? Sind wir doch allein? Ob Noach mit der Verzweiflung kämpft?

Immer nur Wasser. Keine Heimat.

II.

Dies also, die Geschichte von Noach, ist also keine interessante Geschichte, ist kein Abenteuer.

Es gibt nämlich in dieser Geschichte ein Trotzdem! Es gibt ein geöffnetes Fenster in der Verslossenheit. Es gibt geradezu einen explosiven Rest, der Ja! und Trotz allem! heißt. Es gibt einen Aufstand gegen die Katastrophe.

Nach 40 Tagen öffnet Noach das Fenster der Arche. Zuerst der Rabe ohne Erfolg. Seit dieser Geschichte ist das Ansehen der Raben ruiniert. Dann die Taube: nichts. Dann noch einmal die Taube: *„Gegen Abend kam die Taube zu ihm zurück, und siehe da: In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Ölzweig.“*

Und siehe da! – Kennt ihr diesen Augenblick? Ahnt ihr, was das nach der langen Zeit bedeutet: Dieser Ölzweig? Ja, gewiss, Land in Sicht, nicht mehr immer nur Wasser. Ja, auch das: eine Perspektive, ein Morgen, ein Blühen. Aber vor allem: Ein Geschenk. Die Lösung liegt nicht in der Technik, die Lösung liegt nicht in der Strategie des Überlebens, die Lösung liegt nicht in der Arche – die Lösung ist das Geschenk, es ist der neue Zuspruch. Die Zukunft beginnt also nicht im Machen, sondern im Empfangen. Und vor allem dies: Gott hat sein Antlitz für Noach verändert. Dies ist der Gott, der entgegenkommt, dies ist der Gott, der uns verheißungsvoll mit Frieden anruft, dies ist der Gott, der treu ist, dies ist der Gott, der konkret wird: dieser kleine Ölzweig!

III.

Und wir brauchen Zeichen!

Wir brauchen nicht die Zeichen von Verboten, von roten Ampeln und von Stoppschildern. Wir brauchen nicht die Zeichen von Erfolg, von Charts und Aktienindex. Wir brauchen Zeichen für eine andere Welt, wir brauchen Zeichen, die Verheißung sind.

Und deshalb: Vergesst den Ölzweig nicht!

Hört nicht auf, Gottes Traum für euch zu träumen: Den Traum von einer Heimat, in der noch keiner war, eine Heimat, in der keine Kreuze mehr aufrichtet werden, in der Menschen sich versöhnen, statt zu vergessen, eine Heimat, in der das Schreien nicht überhört wird, in der wir nicht mehr siegen müssen, in der wir Hand in Hand gehen.

Vergesst den Ölzweig nicht! – Lasst euch die Sprache des Vertrauens nicht abknöpfen, lasst euch das Betten nicht abgewöhnen. Misstraut dem angeblich Vernünftigen, aber vertraut den Liedern der Armen, in denen Jesus doch ist.

Vergesst den Ölzweig nicht! Vergesst nicht, wie das Leben mit dem Ölzweig neu begann. Begrüßt also das Leben freundlich und mit Freundschaft. Widersteht denen, die euch die Lebensgüte ausreden, die abtreiben, weil das angeblich flexibler macht in der Lebensplanung, die genießen und sich dabei nicht von Kindern stören lassen wollen.

Vergesst den Ölzweig nicht! Hört nicht auf, Mauern zu überspringen, denn es ist ja noch nicht Frieden. Hört nicht auf zu trösten, denn es ist ja noch Trauer; hört nicht auf zu singen, denn es braucht doch wieder Hoffnung.

Vergesst den Ölzweig nicht! Sorgt dafür, dass die Kirche Fenster öffnet, dass sie die Zeichen empfängt. Denn eine Kirche, die nur überleben will, die sich nur um sich selbst sorgt, wird den Ölzweig nicht empfangen können.

Hört also, wie Noach, nicht auf, Gottes Traum für die Welt zu träumen. Dass uns allen, uns Heimatlosen, Heimat werde.

Wir brauchen Zeichen! Wir brauchen Zeichen, die über unseren Alltag hinausreichen, Zeichen, die unsere Erwartungen übertreffen, Wir brauchen Zeichen, die Verheißung sind: Wie diese Chrisam-Messe.

Ja, Zeichen, wie diese Chrisam-Messe! Bald 20 Jahre habe ich mit euch diese Chrisam-Messe gefeiert. Ihr habt diesen Dom in Besitz genommen. Dies ist Euer Dom!

Und dann: Ihr habt mir 20 Jahre lang in Gebeten und Liedern einen Ölzweig weitergegeben. Ihr habt mir Heimat geschenkt.

Von wegen: immer nur Wasser!

Und darum: Vergesst bitte den Ölzweig nie! Vertraut Gott – wie Noach!